

## Werk

**Titel:** Ernst Jacob Vierodts Marggräfisch Badischen Leibchirurg und Lehrer des Fürstliche...

**Untertitel:** nebst einer besondern Vorschrift für die Viehbeschauer der Marggrafschaft Baden ;...

**Autor:** Vierordt, Ernst Jakob

**Verlag:** Macklot

**Ort:** Karlsruhe

**Jahr:** 1800

**Kollektion:** vd18.digital

**Werk Id:** PPN800457102

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN800457102> | LOG\_0009

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=800457102>

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## IIter Abschnitt.

### Krankheiten der Pferde insbesondere und zwar:

#### A. Allgemeine Krankheiten der Pferde.

##### a) hitzige und Fieberhafte, als:

#### VI.

#### Vom Fieber.

S. 52.

**U**nter dem Namen Fieber versteht man bei den Thieren eine mehr oder minder bemerkbare zunehmende schnellere Bewegung des Bluts in dem Herzen und den Pulsadern, ohne äusserliche Veranlassung, als, allzuheisse Luft; zu heftiges Treiben, Reiten oder Führen des Thiers &c. Diese vermehrte Bewegung wird von irgend einem, in die Blutmasse sich eingeschlichenen Krankheitsstoff bewirkt, dessen Natur wir aber — leider! — nur äusserst selten genau kennen.

Äusserlich bemerken wir diese, im Innern des Thiers vorgehende Veränderung, an dem heftigern und

schnellern Schlägen der Pulsadern, stärkern Schlägen der Flanken, der zitternden Bewegung der Haut etc.

Es ist aber diese Fieberbewegung ein heilsames Bestreben der Naturkräften in den Schlagadern, sich dem, die körperliche Maschine beunruhigenden fremden Stoffe zu widersetzen und ihn, auf irgend eine Weise, aus dem Körper weg zuschaffen.

§. 53.

Bei den Thieren sowohl als beim Menschen giebt es zufällige und wesentliche Fieber.

Die zufälligen Fieber (*febres symptomaticæ*) sind keine für sich bestehende Krankheiten, sondern sind als Begleiter anderer Krankheiten; als aller Gattungen von Entzündungen, der Drüse, des Strengels, der Pocken und dergl. anzusehen. Sie sind bei den Thieren darinnen von jenen zufälligen Fiebern der Menschen unterschieden, daß sie anhaltend, das heißt, ohne bemerkbaren Zwischenraum zwischen zweien aufeinander folgenden Anfällen sind.

Da diese Fieber sehr verschieden sind, so verweise ich den Leser auf jene Krankheiten, mit welchen selbige in Verbindung stehen.

§. 54.

Die wesentlichen, für sich selbst bestehenden oder sogenannte kalten Fieber der Thiere, (*febres idiopathicæ*) lassen, besonders bei den Pferden — den Zeitraum zwischen zweien aufeinander folgenden Fieberanfällen deutlich bemerken; allein dieser Zwischenzeitraum ist nicht gleichförmig und bestimmt, wie dieses bei den

verschiedenen Wechselfiebern der Menschen der Fall ist; denn manchmal sind die Fieberanfalle, einer und derselben Krankheit, und bei einem und demselben Thier, manchmal 24 bald 48 Stunden, bald 3, bald 4, bald 5, bald 6, 7 und mehrere Tage voneinander entfernt, und dann stellen sie sich meistens ein, wenn das Thier erst kurz zuvor getrunken hatte.

Auch die Dauer des Anfalls ist sehr ungleich, oft in 3 bis 4 Stunden vorüber, manchmal aber hält er 6 — 8 — 10 bis 12 Stunden lang an, und dieser Anfall besteht öfters in einer Hitze ohne vorhergehenden Frost, manchmal in einem Frösteln, welchem Hitze folgt und zu Zeiten wird man nur Frösteln und keine Hitze gewahr.

#### §. 55.

Zimmer bemerkt man bei den kalten Fiebern eine Mattigkeit, Unlust gegen das Futter; Zittern über den ganzen Körper, vermehrtes Schlagen der Flanken, beschwerliches Athemholen, verminderten Abgang des Harns, welcher zu gleicher Zeit dünner und wässriger als gewöhnlich aussieht; einen kleinen und geschwinden Puls; aufgebürstete Haare ic.

#### §. 56.

Zu diesem Fieber können, übertriebene Arbeit; allzulanges Stehen im Stall; zu hitziges und zu nahrhaftes Futter; schlechtes Heu, giftige Pflanzen; verdorbenes Wasser; üble Ausdünstung aus der Erde; zu viele und unschicklich angewandte Arzeneien, übermäßige Kälte oder Hitze, zu lang anhaltende regnerische Witterung; verhinderte Ausdünstung, Schwäche des

Magens und der Gedärme; nicht gehörig ausgeworfene Drüsen und Strengel ic. Anlaß geben.

## §. 57.

Die allernächste Ursache zu dem kalten Fieber ist, Schwäche des Magens und der Gedärme, wodurch ein nicht gehörig ausgearbeiteter Nahrungsfaft entsteht, welcher dann zu rohe Theile in die Blutmasse führt, die auf die Gefäße als fremde Körper wirken und die äusseren Schlagadern zusammenziehen, während dem das Herz und die demselben am nächsten liegenden großen Schlagadern; um so heftiger gegen den verhinderten Umlauf des Bluts in den äusserlichen Theilen des Körpers, löswirken.

## §. 58.

Das kalte Fieber des Pferdes behandelt man auf folgende Art.

Während dem Fieberanfall giebt man überhaupt keine Arzeneyen. Aber gleich beim Anfang der Krankheit gebe man das Laxiermittel Nro. 24 dem Thier nüchtern ein, nach dem man ihm Abends zuvor, den Trank Nro. 25, statt allem Futter gegeben hatte.

Nachdem dieses Laxiermittel seine Wirkung vollendet hat, giebt man ihm — ausser dem Fieberanfall — Morgens und Abends die eröffnende Lattwerge Nro. 26 3 bis 4 Tage lang; alsdann täglich 2 Mahl die Fieberlattwerge Nro. 27 bis das Fieber nachgelassen. Hernach laxiert man das Thier noch einmal mit Nro. 24. und auf dieses giebt man ihm noch 14. Tage lang, unter jedes kurze Futter, einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 28.

## § 59.

Während der ganzen Dauer der Krankheit muß man dem Pferd nur gutes, reines und nicht erhitzen- des Futter, und überschlagenes Wasser, in welchem etwas Salpeter und eine Hand voll Weizenmehl aufgelöst worden, reichen. Nach jedem Fieber = Anfall, reibt man das Thier, über den ganzen Körper, mit Strohwischen wohl ab, deckt es zu und führt es dann — wenn die Luft nicht feucht oder regnerisch ist — eine viertel Stunde lang, langsam herum.

Außer diesem, muß es auch alle Tage eine halbe Stunde umhergeführt, und fleißig gepuht und gestriegelt werden, um so viel möglich die Ausdünstung zu befördern.

Wenn der Mist zu zäh und zu fest ist, so werden ihm einige Klystiere nach No. 29. gegeben.

## VII.

## Von der Pestbeule und dem Pestfieber.

## §. 60.

Unter dem Nahmen Pestbeule, Pestgeschwür, Karbunkel, (anthrax, Carbunculus) versteht man bei den Thieren, eine sehr heftige Entzündungs = Krankheit, wobei nach 24. oder 48. Stunden sich auf ein Mal und ehe man sich's versteht, auf der Oberfläche des Thiers theils mehr theils weniger kleinere oder auch einzelne sehr große Geschwülste zeigen.

Dieses

Dieses Uebel herrscht meistens feuchhaft, doch ist es nur durch unmittelbare Berührung oder durch Einfangung des Dunstkreises vom erkrankten Thier, mit hin bei weitem nicht so ansteckend, als die wahre Hornviehseuche.

Pferde, Esel, Maulesel, Rindvieh, Schaaf, Ziegen, Schweine und Hunde können von dieser Krankheit ergriffen werden.

Diese Pestbeule tödtet sehr schnell; wenn nicht in Zeiten Hülfe geschafft wird, so ist öfters zwischen dem bemerklichen Anfall des Uebels und dem Tode des Thiers kaum ein Zeitraum von 24 bis 36 Stunden. Manche Thiere bringen es inzwischen auch oft bis auf 7 oder 8 Tage.

#### §. 61.

Diese Krankheit fangt mit einem Frösteln, einer Abneigung gegen das Futter, an; es werden alsdann dem Thier die Ohren und Hörner kalt, sein Rücken ist schmerzhaft, sein Leib dehnt sich aus und wird gespannt, der Puls klein, unordentlich und gezogen; der Harn und der Mist gehen sparsam oder gar nicht ab, nach dem Frösteln stellt sich eine Hitze über den ganzen Körper ein, die Ohren und Hörner, das Maul und die ausgeathmete Luft werden wärmer, als im natürlichen Zustande; die Flanken bewegen sich stark, und der Puls wird hüpfend.

In diesem Zeitpunkt pflegen gemeiniglich die Geschwülste und mit diesen eine Entkräftung der ganzen Maschine zu erscheinen, das Thier scheint sich wieder besser zu befinden; es begehrt wieder nach dem Fressen,

und wird munter; werden aber jetzt die Naturkräfte nicht unterstützt, so gehen die Geschwülste in den kalten Brand über; die Kräfte sinken; es stellen sich Bangigkeiten ein; das Thier wird unruhig, scharrt mit den Vorderfüßen, und legt sich bald nieder, bald steht es wieder auf, es ächzt und holt mit unterbrochenen Zügen Athem, es zeigen sich gichterische Bewegungen in der Kintladen, das Thier knirscht mit den Zähnen, und das Maul füllt sich mit Geifer an; nun fallen die Geschwülste zusammen; die in ihnen enehaltene Feuchtigkeit tritt zurück, oder bricht nach aussen, unter der Aussicht einer röthlichen Flüssigkeit durch, worauf gewöhnlich auch bald der Tod folgt.

## §. 62.

Selten sind diese Geschwülste schmerzhaft, denn sie gehen meistens sogleich in den kalten Brand über, wie sie sich äusserlich zeigen, und dann pflegen auch der Athem und der Mist einen Nasshaften Geruch von sich zu geben.

Bei der Oeffnung der an der Pestbeule gefallenen Thiere, findet man an dem Brustfell, den Lungen, dem Herzen, dem Magen, den Gedärmen, der Leber, der Milz, den Nieren, der Harnblase zc. hie und da kalte Brandflecken und es steigt ein sehr starker aasiger Geruch von ihnen empor.

Es geschieht auch zuweilen, daß bei demselben innerlichen Uebel sich äusserlich keine Geschwülste zeigen. Man nennt die Krankheit alsdann Pestfieber. Sie herrscht meistens feuchhaft und ist schwer zu erkennen, bevor man einige an diesem Umstand gefallene



Thiere geöffnet hat. Man findet hier beinahe eben die-  
selben Gegenstände, welche oben angeführt worden,  
mit dem Unterschied jedoch, daß man bei den am  
Pestfieber gefallenen Thieren gar oft eine Art Pestbeu-  
len, welche ein dickes schwarzes Blut enthalten, in dem  
Gekröse antrifft.

## §. 63.

Die Ursachen, welche zu den Pestbeulen und zu  
dem Pestfieber Anlaß geben können, sind sehr mannig-  
faltig. Die gewöhnlichsten davon aber sind; anhalten-  
des Regenwetter auf eine vorangegangene sehr starke  
Hitze und Tröckene; verschleimtes, bethautes und mit  
vielen todten Insekten beladenes Futter; besonders  
in Gegenden, auf deren Waiden und Triften es viele  
Sumpfe, und in und um diesen herum, viele schädli-  
che Pflanzen, als: Hahnenfuß (*Ranunculus*) Pferde-  
schwanz (*Equisetum*) und dergl. wachsen. Ferner  
gibt verdorbenes Wasser, welches die Thiere aus Durst  
sauffen müssen, zur Pestbeule Anlaß.

## §. 64.

Ausser der Verbesserung des Futters und des Ge-  
tränkes, wenn selbiges als Ursache angegeben werden  
kann, sind nachstehende Mittel, wodurch — wenn die  
Pestbeulen oder das Pestfieber feuchhaft haufen — die  
noch gesunde Thiere gegen den Anfall dieses Uebels  
geschützt werden können.

Man lasse zur Ader und wiederhole dieses bei sehr  
vollblütigen Thieren nach 48 Stunden; gebe ihnen  
unter dem kurzen Futter geschnittene oder geschabte  
saure Aepfel; schütte ihnen etliche Mahl den Trank

Nro. 1. ein und nach 3 Tagen führe man sie mit dem  
Trank Nro. 4. ab, lege ein Euterband vorne an die  
Brust und laß' es 14 Tage lang wirken.

Hiernächst müßen die Thiere besonders reinlich ge-  
halten, fleißig gepuht und gestriegelt werden, damit  
die Ausdünstung ja gehörig von statten gehe; auch  
soll man sie weder übertreiben, noch zu viel stehen  
lassen.

Thiere, welche wirklich schon von der Pestbeule oder  
dem Pestfieber ergriffen sind, behandelt man auf fol-  
gende Art:

§. 65.

Vor allen Dingen schneidet man auf der und um die  
entstandene Beule, sie mag groß oder klein seyn, alle  
Haare weg, schneidet mit dem Wundmesser (bistouri)  
einen Kreuzschnitt in dieselbe, löst die vier durch den  
Schnitt in der Haut entstandenen dreieckigten Lappen  
mit einem Scalpell ab, so daß sie umgelegt werden  
können, alsdann schneide man die Geschwulst, wo mög-  
lich bis auß Gesunde weg, und brenne mit einem  
glühenden Knopfeisen das Geschwür innwendig, und  
fülle dessen Höhle mit Werkpolstern aus, welche mit  
der Salbe Nro. 31. überzogen sind und ziehe die 4  
dreieckigten Lappen der Haut wieder darüber her, und  
befestige das ganze durch eine schieflische Binde, damit  
das franke Thier nicht an der Wunde lecken könne,  
weil Gift unter der Salbe ist.

Solte die Geschwulst zu groß aber nicht erhaben,  
sondern mehr breit seyn, so mache man sehr viele  
Einschnitte auf allen Punkten in dieselbe, drücke die

Feuchtigkeit überall wohl aus, wasche die Wunden mit Terbenthinöhl aus, bestreue sie mit gepulverter Fieberrinde, lege über die ganze Geschwulst breite Werkplatten (plumaceaux) mit Terbenthinöhl angefeuchtet und einen schicklichen Verband darüber, beim nächsten und bei dem folgenden Verbinden, bestreiche man die Werkpolstern mit der Salbe Nro. 31. und dieses Verfahren wiederhole man täglich 1 Mahl, bis die Entering folgt, welches gewöhnlich gegen den 6ten Tag hin geschieht; dieses Eiter wird zwar nie recht vollkommen, bleibt es aber zu jauchigt, so verbinde man statt mit der Salbe Nro. 31. mit der Nro. 32. und schmiere die Gränzen der Geschwulst mit Pappelsalbe.

§. 66.

Ferner lasse man gleich Anfangs zur Ader, wenn man nicht zu spät zum frankten Thier gerufen worden, und letzteres noch Kräfte genug besitzt, schütte ihm dann täglich 3 Mahl den Einguß Nro. 9. ein und gebe ihm täglich 3 Klistiere nach Nro. 2. welchen, wenn das Thier die Klistiere nicht bei sich behalten will, jedesmal, statt Salz, 3 Loth Pappelsalbe beigemischt werden muß.

Wenn die Wunde zu heilen beginnt, schönes rothes Fleisch sich in derselben zeigt, und die Schorfe in derselben abgefallen sind, so feuchte man die Werkpolstern, statt der Salbe Nro. 31. oder 32. mit dem Geist Nro. 33. an, und wenn sich das Geschwür wieder ausgefüllt hat, so wasche man den Ort nur täglich mit lauem Salzwasser, bis zur gänzlichen Vernarbung.

Ist alles vorüber, so laxirt man das Thier noch mit No. 4. oder mit No. 24.

Bis zur Wiedergenesung darf dem Thier keine feste Nahrung, sondern blos Mehltränke gereicht, auch muß der Stall täglich gemistet, 2. Mahl mit Wachholderbeernessig ausgeräuchert, und das kranke Thier von dem gesunden abgesondert gehalten werden.

## VII.

## Von der Râhekrankheit.

## S. 67.

Die Râhe befällt Pferde und das Rindvieh, (bey welchem letztern man diese Krankheit das Verfangen nennt) doch dieses letztere seltener. Beim Pferd hat diese Krankheit viele Aehnlichkeit mit dem Gichtfuß — (Rheumatismus) der Menschen.

Pferde, welche in sumpfigten Gegenden erzogen worden sind und wohnen, in welchen die Ausdünstung und der Schweiß gerne schnell zurück treten; diejenigen, die starcken Blutverlust erlitten, die zu viel Blut — zu viele dicke und zähe und scharfe Säfte haben, sind der Râhekrankheit am meisten ausgesetzt. Auch kann dieser Umstand von allzulanger Ruhe (Stallrâhe) zu vieler Fettigkeit; zu hitzigen und allzunahrhaftem Futter (Futterrâhe) — ferner, von zu hart austiegenden Hufeisen, zu tiefem Ausschneiden des Fußes u. herrühren.

## S. 68.

Gemeiniglich ist ein Fieber mit der Râhe verbunden; sein natürlicher Sitz ist in den Muskeln und

Sehnen, und daher der beschwerliche Gang und oft die Unmöglichkeit diesen oder jenen Theil des Körpers zu bewegen. Am beschwerlichsten ist dieses Uebel für die Thiere, wenn es sich auf den Lenden, Muskeln, oder auf die Muskeln der Füße festgesetzt hat; sie können sich alsdann kaum rühren, weil jede Stellveränderung sie schmerzt; es gesellt sich ein starkes Fieber dazu, und die ganze Beschaffenheit des Körpers scheint Antheil an dem Umstand zu nehmen. Nachher nimmt die Råhe ihren Hauptsitz in den Füßen; der Huf schrumpft zusammen, trocknet aus, drückt auf die Fleischsohle, verursacht dort eine Quetschung und Vereiterung in der Blätterwand; wenn man äußerlich auf den Huf klopft; so klingt es hohl, und manchmal wird sogar der Hufknochen von dem Beinfrass (Caries) ergriffen.

Nicht immer nimmt jedoch die Råhe einen so schlimmen Ausgang; manchmal ergreift sie nur die Lendenmuskeln und bald darauf nur einen Hinterfuß; meistens aber wirft sich das Uebel auf die Vorderfüße. Die Stärke des Fiebers ist allzeit der Stärke oder der Menge der Gelegenheitsursachen angemessen, oder wird durch die jeweilige Beschaffenheit der Säfte, oder von der langen Dauer der Krankheit, bevor man zur Hülfe gerufen ward, bestimmt; denn letzteres geschieht manchmal erst, nach dem sich das Thier beinahe nicht mehr auf seinen Füßen erhalten kann, in dem es sich nicht auf seine Zehenspitzen, sondern nur auf den Absatz stellt.

S. 69.

Bei der Behandlung der Råhe muß man hauptsächlich suchen die unterbrochene Ausdünstung wieder

herzustellen, die verdickten Säfte flüßig zu machen, deren Schärfe zu mildern, und möglichst zu verhindern suchen, daß sich diese Krankheit nicht in dem Huf festsetze.

Ist ein starkes Fieber und Hitze zugegen, so mus man im Anfang der Krankheit zur Aderlassen und diese Operation nach Erforderniß der Umstände wiederholen, dann gibt man täglich 2 Träncke No. 37. und 2 Klistire von No. 2. Wenn hingegen keine Hitze vorhanden, oder selbige schon vorüber ist, so wendet man statt dem Aderlassen und statt No. 37. den Trank, No. 38. täglich zu 2 mahl an; führet dann die Thiere — im Trockenem — eine Zeitlang herum bis Schweiß erfolgt, reibe sie hernach mit Strohwischen wieder ab bis sie ganz trocken sind, den von der Råhe ergriffenen Theil reibt man daneben mit gleichen Theilen Terbenthinöhl und Kampfergeist, täglich 2 mahl recht wohl ein.

Auch habe ich in solchen Fällen verschiedene Versuche mit der Elektrizität gemacht, welche zum Theil meinen Absichten vollkommen entsprochen haben.

Råhen, welche von zu zåhen und scharfen Säften entstanden, begegnet man mit dem Mittel No. 39. täglich zu 2 mahl gereicht, welchem man aber die Laxierpillen No. 24. voran schicken, und nach 8 Tagen den schweißtreibenden Trank No. 38. ein oder 2 mahl geben mus.

Ist die Råhe von allzulanger Ruhe oder von zu nahrhaftem Futter, von zu vieler Fettigkeit des Thiers entstanden; so bricht man vor allen Dingen am Futter ab, gibt täglich ein reizendes Klistier No. 40.

und mischt u  
zu so vie  
Wur in de  
ist 1/2 Stund  
und schlage d  
im Huf und

Während  
Thier habet  
satt dem H  
— in jeden  
wassers 2  
und etliche  
wohl zu  
damit die  
und verwah

b) Langw

Dieses U  
Orten auch  
es gehört  
Hauptmängel  
der Bewäh  
Lsg.

und mischt unter jedes Futter vom Pulver No. 28.

Um so viel möglich zu verhindern, daß sich die Råde in den Huf ziehe, lasse man das Thier täglich  $\frac{1}{4}$  Stunde bis über die Fesseln ins Wasser stehn und schlage des Nachts den Umschlag No. 41. um den Huf und die Krone.

§. 70.

Während der ganzen Krankheit gibt man dem Thier Haberstroh statt Heu und geschrotene Gerste statt dem Haber; wirft — wenn das Thier es sauft — in jeden Eimer voll seines gewöhnlichen Trinkwassers 2 Loth Salpeter, 1 Hand voll Küchensalz und etliche Hände voll Weizenkleie; decke es immer wohl zu, und reinige und sriegle es recht fleißig, damit die Ausdünstung beständig unterhalten werde, und verwahre es sorgfältig gegen die Zugluft.

b) Langwierige oder chronische Krankheiten ohne Ansteckung.

IX.

Von der fallenden Sucht.

§. 71.

Dieses Uebel wird bei uns wehetägig, an anderen Orten auch die Fallsucht, die schwere Noth genannt es gehört im Badischen Landesgeseze unter die Hauptmängel bei Pferden und beim Rindvieh und die Gewährzeit dauert vier Wochen und 3 Tage.

Man erkennt die Wehetagen daran, daß das Thier zu unbestimmten Zeiten, und ohne daß nur irgend einige bemerkbare Zufälle vorangehen, plötzlich hinfällt; aller seiner Sinnen beraubt wird, die Augen verdreht, stark geiffert; den Kopf und die Füße heftig bewegt; hart Athem holt und aufzieht; nach einigen oder nach mehreren Minuten wieder aufsteht sich schüttelt, und denn wieder ißt und frißt als wenn nichts mit ihm vorgegangen wäre. Einige fallen nicht nieder, sondern bleiben steif auf der Stelle stehen; sind sich völlig unbewußt; haben stierre Augen; nach einiger Zeit erholen sie sich wieder, sehen sich um wie einer der plötzlich aus tiefem Schlaf erwacht, schütteln sich und holen tief Athem oder stöhnen.

## S. 72.

In einer und der andern dieser Gattung von Fallsucht, bemerkt man nach dem Anfall, auffer einer geringern oder stärkern Mattigkeit, nichts kränkliches mehr an dem Thier. Wenn jedoch das Uebel schon lange währt und der Anfall schon öfters gekommen war, so sieht das Thier — auch auffer dem Anfall — so finster und traurig aus, wie ein sogenanter Dumm- oder Schlafkollerer.

## S. 73.

Die allernächste Ursache zur fallenden Sucht ist ein unwillkürlicher heftiger plötzlicher Ausgus der Lebensgeister aus dem Gehirn in die Nerven und Muskelfasern der verschiedenen Theile des Körpers, Werden nun diese Lebensgeister gleichförmig in



alle, dem Willen unterworfenen Muskeln verbreitet; so entsteht jene steife, aufrechtstehende Lage des Thiers; geschieht aber dieser heftige Einfluß der Lebensgeister, bald in diese bald in jene Muskeln; so müssen bald diese bald jene Theile, zu welchen diese Muskeln gehören, heftig auf diese, oder jene Art bewegt werden, daher das Verdrehen der Augen, die schnelle Ausdehnung und Zusammenziehung oder Biegung der Füße u. s. w.

Irgend ein vorangehender Reiz muß immer die entferntere Ursache seyn, durch welchen dem Hirn plötzlich so viel Lebensgeister auf ein Mahl entlockt werden; allein worinnen dieser Reiz bestehe und wo sich der reizbare Stoff, außer dem Anfalle aufhalte? dis ist oft schwer zu errathen; öfters zwar sind es Würmer im Magen und in den Gedärmen, welche zu gewissen Zeiten die dort gelegenen Nerven heftig reizen und auf diese Weise Anlaß zu solchem Uebel oder dessen Anfall geben. Sehr oft aber findet man nach dem Tod solcher Thiere — wenn diese anders keine andere Krankheit neben der Fallsucht hatten — beinahe gar nichts sichtbares, welches man als die Ursache der fallenden Sucht angeben könnte, als etwa dann und wann etwas mehr Wasser in den Gehirnkammern als gewöhnlich, und auch dieses ist nicht als ein unzweideutiges Zeichen dieses Übels anzusehen. Sein Sitz ist in der Substanz des Gehirns und der Nerven und von deren innerem Bau kennen wir noch viel zu wenig, als daß man die nächste Ursache der Fallsucht in denselben entdecken könnte.

S. 74.

Wo Würmer die Veranlassung zu den Wehetagen sind, heben sich meistens alle Zufälle, so bald die

Würmer getödtet und ausgeführt worden sind: s. hierüber das 43te Kapitel von den Würmern.

Wenn der Umstand aber nicht von Würmern herrührt, wie und wo wollen wir alsdann einen Feind auffinden und angreifen, den wir beynahе gar nicht kennen. Seit undenklichen Zeiten her hat man sich zwar schon sehr viel Mühe gegeben über diesen Gegenstand; allerlei Versuche darüber angestellt und vielerlei Arzneyen angewendet, und dieses alles mit sehr verschiedenem Erfolg. Zu Zeiten hat das Dippelsche Thieröhl — oleum animale Dipel. — oder auch das Hirschhornöhl a.  $\frac{1}{2}$ . Loth — auf ein Mahl in einem Absud von Pommeranzen - Schaalen eingeschüttet gute Dienste geleistet, wenn eines oder das andere eine Zeitlang zwey Mahl angewendet worden; auch 3 bis 4 Wochen langer Gebrauch der Pillen No. 74 war mehrmals schon von sehr gutem Nutzen. Ueberhaupt können alle Arzeneien, welche als krampffstillende bekannt sind, bey der Fallsucht angewendet werden, wenn man jene Riechmittel davon ausnimmt, welche bei Ohnmachten 2c. mit dem besten Erfolg benutzt werden.

§. 75.

Alle Gattungen von Thieren sind der fallenden Sucht unterworfen, besonders werden die Gaisen gerne wehetägig, und vielem Gefügel und Vögeln ist die schwere Noth gleichsam eigen.

Wenn die Fallsucht von Eltern angeerbt worden, wie dieses manchmal bey Thieren der Fall ist; so werden alle Bemühungen die man sich giebt, um eine Heilung zu erzwicken, vereitelt.

Langwierige  
Ansteckung

Der Kopf ist  
funde Krankheit  
ten ist, wo v  
Krankheit.

Es gibt

sei nicht an  
fahngen wo

nung auch b

daß ein rösig  
einem und de

das gesunde a

Aufficht gehal

nicht richtig  
Herd komme.

oft Herde für  
einen verstockt

nicht anstecke

Die Abtheil  
roth, Stein

wil sie alle d  
ten, und der  
für die Kran  
Lump, oder

Langwierige oder chronische Krankheiten mit  
Ansteckung durch unmittelbare Berührung.

## X.

## Vom Rogz der Pferde.

## §. 76.

Der Rogz ist eine den Pferden gefährliche und ansteckende Krankheit, welche um so viel mehr da zu fürchten ist, wo viele Pferde beisammen stehen, als bei Kavallerie-Regimentern, in Marställen u. dergl.

Es gibt zwar Leute, welche behaupten, der Rogz sei nicht ansteckend; ich habe aber zu viel traurige Erfahrungen vom Gegentheil gemacht, um dieser Meinung auch beistimmen zu können. Wahr ist es zwar, daß ein roziges und ein gesundes Pferd Jahre lang in einem und demselben Stall stehen können, ohne daß das gesunde angesteckt wird, wenn anders genaue Aufsicht gehalten wird, daß die Rogzmaterie — welche nicht flüchtig ist, auf keine Weise auf das gesunde Pferd komme. Inzwischen weiß ich gar wohl, daß oft Pferde für rozig erkannt worden sind, welche nur einen versteckten Strengel hatten, und dieser ist freilich nicht ansteckend.

Die Abtheilung des Rogzes in Lungenrogz, Hirnrogz, Steinrogz, scheint mir deswegen überflüssig, weil sie alle drei eine und dieselbe Krankheit ausmachen, und der Unterschied besteht nur darinnen, daß sich der Krankheitsstoff hauptsächlich, entweder auf die Lunge, oder auf die Nasenhöhle und das Gehirn,

oder unter die Ganaschen, auf die Drüsen daselbst, wirkt.

In den meisten Ländern und auch hier zu Lande gehört die Rogzkrankheit unter die Hauptmängel bei Pferden, und in der Badischen Gesetzgebung ist die Gewährzeit für dieses Uebel, auf 4. Wochen und 3. Tage festgesetzt.

S. 77.

Als Ursache des Rogzes nehmen wir hauptsächlich an  
 1mo. Ansteckung von einem andern rozigem Pferd. Manchmal ist die unmittelbare Berührung eines Zaums, Sattels, einer Bürste, eines Schwamms u. dergl. welche durch die Rogzmaterie eines rozigem Pferdes verunreinigt sind, hinlänglich, einem gesunden Pferd den Rogz mitzutheilen. Ueberhaupt aber kommt es hier wesentlich darauf an, in welchem hohem Grad das ansteckende Pferd vom Rogz befallen ist.

2do. Schlechtes Futter, schlechte Nahrung und Getränke bei starker Arbeit; langes lagern im Felde bei übler Witterung, unreinliche Wartung, langer Aufenthalt auf Transportschiffen, öftere Erkältung nach starkem Schweiß.

3tio. versäumte oder übelbehandelte Drüsen oder Stengel; zurückgetriebene oder von sich selbst zurückgetretene Hautkrankheiten, als Maucken, Krätze, Wurm u. dergl.

S. 78.

Die Kennzeichen und Zufälle des Rogzes werden in 3 stufenweise Klassen eingetheilt; nemlich

1ten<sup>s</sup> In die, welche sich gleich bei der Entstehung des Roges äußern; aber deswegen nicht ganz zuverlässig sind, weil sie zu Zeiten auch andere Krankheiten, als Druse, Strengel, wenn diese hartnäckig sind, begleiten. Nur bemerke ich hier, daß sie bei den beiden letztern Krankheiten heftiger und schneller aufeinander erscheinen, als beim angehenden Rog. — Inzwischen ist auch nicht zu läugnen, daß diese Zufälle bei rothigen Pferden, welche durch andere angesteckt worden, manchmal ziemlich geschwind nacheinander erscheinen.

2ten<sup>s</sup> In diejenigen, wo diese Krankheit schon weitere Fortschritte gemacht hat, schlimmer geworden ist, und

3ten<sup>s</sup> In diejenigen, bei welchen kein Zweifel mehr übrig bleibt, daß das Pferd den wahren Rog habe.

Unter die Kennzeichen der ersten Klasse, oder unter die zweideutigen, gehören:

- a) Ein Ausfluß eines weissen, flüssigen Saftes zu Einem Nasenloch heraus, welcher dann erst recht sichtbar wird, wenn das Thier vorher in eine starke Bewegung gesetzt worden.
- b) Röthe und Entzündung der innern Nasenhaut, oder der sogenannten Schleimhaut, rothe Streifen in eben derselben.
- c) Aufschwellung einer oder mehrerer Drüsen unter der Ganasche (untern Kinnlade) und zwar auf eben der Seite, auf welcher der Ausfluß aus der Nase statt hat.

d) Das hiebei auffallende gute äusserliche Ansehen des Thiers und die ununterbrochene Fresslust, als wenn ihm gar nichts fehlte.

e) Der rothe und helle Harn der von ihm geht.

Unter die Kennzeichen der zweiten Klasse oder die, bei welchen wir das Thier für des Koxes verdächtig erklären, rechnen wir

a) Wenn sich das aus der Nase stießende Exter verdickt; gelb oder grünlicht aussieht; sich am Rande der Nasenlöcher anhängt, diese runzlich macht und zusammenzieht; und wenn der Kox im Wasser gleich zu Boden fällt.

b) Wenn die angeschwollene Drüsen unter der Gaumensehe schmerzhaft beim Anfühlen und so fest-sitzend und unbeweglich sind, als wären sie an der innern Fläche des untern Kiefers angewachsen.

Unter die Kennzeichen der dritten Klasse, oder unter die entscheidenden, zählt man folgende:

a) Der gelbliche oder grüne Ausfluss aus der Nase hat sich ins graue oder schwarze verwandelt und stinkt sehr stark.

b) Dieser Ausfluss ist mit Blutstreifen untermischt, oder wohl gar mit eigentlichem Nasenbluten vergesellschaftet.

c) Es stießt jetzt aus beiden Nasenlöchern eine stin-fende Materie.

d) Man bemerkt fressende Geschwürchen (Chancres) mit todtenfarbigen Rändern auf der Nasenhaut, und letztere sieht selbst ganz abgestorben aus.

e) Die

- e) Die Drüsen unter den Ganaschen sind noch schmerzhafter und fester geworden.
- f) Die Augen trieffen, die Augenlieder schwellen auf und auf ihrem Rand klebt ein zäher weißlicher Schleim.
- g) Das Pferd wird matt; bekommt dunkle, rauhe Haare; angeloffene Füße, Hodensäcke, Euter; Eckel gegen das Futter.
- h) Die Nasenknochen werden äußerlich an einer oder an mehrern Stellen aufgetrieben. Endlich
- i) fängt das Thier an zu hinken, ohne daß man hierzu eine äußerliche Ursache bemerkt; und dieses Hinken ist gemeiniglich der Vorbothe des nahen Todes.

Dieses sind die wesentlichsten Kennzeichen, welche die Rostkrankheit bezeichnen und begleiten. Man würde sich aber sehr irren, wenn man alle diese hergenannten Zufälle bei einem und demselben rozigem Pferde aufzufinden glaubte. Die eigene Beschaffenheit einzelner Pferde verändert dieselbe mannigfaltig, und der vernünftige und erfahrene Thierarzt nur wird alle die vorgefundenen Krankheitskennzeichen und Zufälle sorgfältig untersuchen, sammeln und daraus das Resultat ziehen, ob das befragte Pferd rozig oder des Rostes verdächtig sei oder nicht; um hierinnen noch sicherer zu gehen, nimmt er öfters auch den Erfund eines solchen Pferdes nach dem Tode, zu Hülfe.

### §. 79.

Bei wirklich rozigem Pferden ist nemlich gemeinlich die Lunge mit Wasserblasen bedeckt, oder aufge-

trieben knotigt, oder mit Eiterbeulen mehr oder weniger angefüllt; in der Luftröhre und ihren Aesten findet man auch, bald mehr, bald weniger Eiter. Selten sind die Eingeweide im Hinterleib fehlerfrei; ihre Beschädigung ist aber — beim höchsten Grad des Rokes — mehr eine mittelbare als unmittelbare Folge dieser Krankheit. In der Nasenhöhle und den ihr zur Seite liegenden knöchigten Behältern, trifft man eine stinkende scharfe Materie an, welche manchmal schon die Schneckenknochen der Nase und die benachbarten Weiner angefressen hat; überall ist die Schleimhaut stark aufgetrieben, missfarbig und oft hie und da durchgefressen. Die Gehirnmasse ist bei rozigem Pferden wohl manchmal weicher, als gewöhnlich und enthält mehr Wasser in seinen Kammern und die Zirbeldrüse ist öfters aufgetrieben; allein dieses alles bestimmt nicht viel. Die Kristallinse im Auge findet man zuweilen verdunkelt. In den Drüsen unter der Ganasche befindet sich ein zähes, verhärtetes und roziges Wesen.

§. 80.

Ist die Rokkrankheit heilbar?

Verschiedene berühmte Pferdärzte, als: Herr von Sind, Vitet, Robertson, La Folse u. a. m. bejahen diese Frage. Einige, worunter Kersting u. a. m. scheinen sich hierüber nicht bestimmt ausdrücken zu wollen. Wieder andere, als: Wollstein und mehrere sagen ohne Scheu, daß es gar kein Mittel gegen den erklärten, wahren Rok gebe. Ich glaube, daß, wenn je einer sich hat rühmen können, den Rok geheilt zu haben, er sich sicherlich geirrt hat, er hat nehmlich ein Uebel gehoben, woraus der eigentliche wahre Rok



hätte entstehen können, deren es, wie gleich Anfangs dieses Kapitels bemerkt worden, mehrere giebt. Wenn aber die ganze körperliche Beschaffenheit schon von einem krebstartigen fressenden Nozstoff ergriffen worden ist; (und nur diesen Umstand nenn' ich den wahren entschiedenen Noz;) (g) so wird es wohl in der ganzen Heilkunde schwerlich ein Mittel geben, ein solches Pferd wieder herzustellen.

Ganz anders verhält es sich aber mit dem angehenden Noz, wo nehmlich der Nozstoff — welcher ohne hin nur langsamem Schrittes vorwärts geht, — jene so fressende und böartige Beschaffenheit noch nicht angenommen, sich auch noch nicht in der ganzen Blutmasse und in verschiedenen Eingeweiden verbreitet hat. Hier hat man noch Hoffnung die Säfte verbessern und den Nozstoff wieder aus dem Körper wegschaffen zu können. Bei solchen Umständen ist die Ansteckung noch nicht so sehr zu befürchten und das Thier ist nur des Nozes verdächtig oder gehört in die zweite Klasse der Nozkrankheit.

Wenn sich die unter der dritten Klasse beschriebenen Zufälle bei dem Pferde äussern, so nehme man gar

g) Damit will ich aber nicht sagen, daß nur unter solchen Umständen, ein Thier für reukünftig erklärt werden dürfe; denn hier ist es kaum möglich, dem Käufer das Uebel zu verbergen. Auch die des Nozes verdächtigen, oder die von der zweiten Klasse gehören — wegen der Ansteckung die sie anrichten können — unter die Hauptmängel, obsehon nicht alle Hoffnung zu ihrer Heilung verlohren ist.

keinen Unstand, dasselbe nicht nur für unheilbar, sondern auch für gefährlich zu halten, und trage auf dessen Wegschaffung, durch den Wasenmeister, an.

### §. 81.

Bei dergleichen Pferden, welche noch im Streit gegen deren Verkäufer liegen und auf richterlichen Befehl genau untersucht werden sollen, ist es nicht gleichgültig, auf welche Art man sie umbringe. Es ist wesentlich, daß so wenig Theile dabei verletzt werden, als immer möglich; zu dem Ende öffne man dem Thier, auf die gewöhnliche Weise, die sogenannte Lungenader oder Halsblutader, und so wie das Blut anfangt zu fließen, stecke man einen ungefehr 9 Zoll langen, ungequetschten Strohhalme, so in diese geöffnete Ader, daß das eine Ende desselben gegen die Brust hin gefehrt, ungefehr einen starken Zoll tief in der Ader stecke; alsdann nehme man das andere Ende des Strohhalms in den Mund und blase mit möglichster Stärke hinein, so wird das Thier plötzlich todt zur Erde niederstürzen, ohne, daß dabei ein wesentlicher Theil desselben verletzt worden ist, der bei der Untersuchung in Ansprache genommen werden kann.

Oder man gebe dem Pferd den Knickfang d. h. man steche ihm ein Messer, zwischen dem ersten und zweiten Halswirbelbein in das Rückenmark und schneide letzteres entzwei, so ist das Thier auch auf der Stelle todt.

Oder man öfne beide Halsschlagadern und lasse das Thier todtbluten; zu diesem letztern aber wird schon eine genaue Kenntniß der Lage dieser Pulsadern vorausgesetzt; denn sie liegen tief und unter der Halsblutader.

Dr. Hellsun  
 zu Laife (h)  
 Verest bric  
 mönlichen Fu  
 pen und zur H  
 das Thier fett  
 zel von seiner  
 hält man das  
 trinkt es heiß  
 mit Wachhol  
 um der P  
 zübenge  
 nächtern d  
 57. führt d  
 Wenn das  
 man ihm alle  
 Eind die  
 Thier feuch  
 täglich unter  
 Eienastafan,  
 Brust.  
 Ist die  
 wälche man  
 h) Die Eie  
 rcheicht  
 den gesun  
 gemisch  
 wärbelt

## §. 82.

Die Heilung beim angehenden Kox, oder in der ersten Klasse (h) wird auf folgende Art unternommen.

Vorerst bricht man dem Thier  $\frac{1}{4}$ tel an seinem gewöhnlichen Futter ab; reicht ihm Stroh, statt dem Heu und zur Hälfte Gersten unter dem Haber; ja wenn das Thier fett und wohl bei Leibe ist; so kann ihm  $\frac{1}{3}$ tel von seiner Ration abgezogen werden. Hierbei hält man dasselbe sehr reinlich, putzt, striegelt und tränkt es fleißig, und räuchert seinen Stall täglich mit Wachholderbeeren in Essig eingeweicht, aus.

Um der Verzähung und Schärfe der Säfte vorzubeugen giebt man täglich ein mahl, des Morgens nüchtern den Tranck No. 51. und das Klistier No. 57. führt das Thier  $\frac{1}{4}$  Stund darauf herum.

Wenn das Pferd einen rauhen Husten hat, so reicht man ihm alle Tage eine Gabe von der Lattwerge. No. 47.

Sind die Füße angeloffen, und überhaupt das Thier feuchter und schlaffer Natur; so gibt man täglich unter dem Tranck No. 51. allemal 1 Loth Eisensafran, und zieht ein Haarfeil vorne an der Brust.

Ist die Schleimhaut der Nase aufgetrieben; so wasche man die Gegend um die Nase herum täglich

- 
- h) Die Sicherheit, wegen der Verbreitung des Uebels, erheischt auch hier schon, daß man diese Pferde von den gesunden bald absondere, und selbige weder auf gemeinschaftliche Weide, noch zur gemeinschaftlichen Sogarbeit lasse.

laulich mit halb Essig halb Wasser, nach einigen Tagen aber mit eben demselben, aber kalt, und lasse, den Harzdampf in die Nase steigen, indem man Harz auf eine glühend gemachte eiserne Schaufel wirft und diese dem Thier unter die Nase hält. Sollte aber diese Schleimhaut entzündet seyn; so laßt man den Dampf von abgekochter Gerste mit etwas Essig an dieselbe aufsteigen.

Fließt es stark aus den Nasenlöchern; so mache man vorne an der Brust eine Oeffnung mit dem Bistouri lege ein in Leinwand gewickeltes und zugebundenes Stück Sublimat (Mercurius sublimatus) in diese Wunde, lasse einen Faden von der Leinwand heraus hängen, damit man den Sublimat, wenn eine starke Geschwulst um die Oeffnung herum entstanden ist — wieder heraus nehmen könne (i). Die Entering der Wunde wird alsdann durch Basilikumfalbe, welche nach Erforderniß der Umstände, allenfalls mit etwas Spanischstiegenpulver, reizbarer gemacht werden kann, eine geraume Zeitlang unterhalten.

Nach ungefehr 6 Tagen verfertige man Wertpolster von der Größe eines französischen Thalers feuchte sie mit der Spanischenstiegentinktur No. 56. an und lege sie 6 Stunden lang auf die Nasenbeine, dieses wiederholt man so oft bis eine Menge kleiner Bläs-

(i) Hier mach' ich aber darauf aufmerksam, daß das Sublimat eines der heftigsten Gifte ist, und daß man es nicht leichtsinnig wegwerfen sondern recht tief unter die Erde begraben müsse, damit kein anderes Thier, oder wohl gar Menschen, Schaden dadurch nehmen.

chen an der Nase zum Vorschein kommt; diese gehn dann in Entering über, und man heilt sie wieder, durch öfteres Waschen mit lauem Wasser, nach dem sie 8 Tage lang geentert hatten. Wenn hierauf sich der Ausfluß aus der Nase vermehrt und dann nach und nach wieder vermindert hat, so hat man Hoffnung zur Genesung.

## S. 83.

Während dem Ausfluß aus der Nase muß man nicht außer acht lassen, daß Kufe, Krippe und Seitenwände, so weit nemlich das Thier mit dem Kopf reichen kann, täglich 2 mahl mit Brunnenwasser und Kalchwasser, zu gleichen Theilen, abgewaschen werden müssen.

Wenn die Drüsen unter der Ganasche zwar aufgeschwollen aber nicht feststehend und schmerzhaft sind; sobürste man sie täglich 2 mahl mit einer gewöhnlichen Bürste und binde ein Schaafsfell so darüber, daß dieß auf die Geschwulst zu liegen komme. Sind aber diese Drüsen hart, sitzen sie fest, und scheinen sie schmerzhaft zu seyn; so lege man den besänftigenden Kräutermischlag No. 52. darüber, bis der Schmerz vorbey ist, und stellt sich dann eine Entering in diesen Drüsen ein, so öffne man sie und heile das daraus entstehende Geschwür nach S. 28. und folgenden und will die Härte nicht nachgeben; so reibe man nebst dembürsten, auch von der Spanischen = Fliegensalbe ein, um den Reiz zu vermehren.

## S. 84.

Der Stand, worinn ein roziges Pferd sich eine Zeitlang aufgehalten hat, muß, bevor man wieder

gesunde Pferde dahin stellt, gut ausgeweißelt (getüncht) werden; die Krippe Kaufe und Seitenwände raspelt und hobelt man recht ab, brüht sie mit siedendem Wasser und wäscht sie als dann mit Kaltwasser; die Dreilinge oder der holzene Fußboden werden weggeworfen und verbrennt, das Steinpflaster des Standes ausgebrochen, frisch gelegt und mit Kalk übertüncht.

Eymer, Kübel, Schwämme, Bürsten, Decken u. dergleichen, welche beim rothigen Pferd benutzt worden sind, muß man verbrennen; alles beim rothigen Pferd gebrauchte Lederwerk wird entweder verbrennt, oder doch wenigstens wohl abgeschaben und als dann mit Kalchwasser abgewaschen und frisch eingeschmiert; das Futterküssen unterm Sattel wird ebensals verbrennt und ein neues darunter verfertigt.

Was aber Mößing und Eisenwerk anbelangt; so ist es hinlänglich, wenn man es ausglüet und das Gebiß am Zaum frisch verzinnt.

Ueberdis muß man noch eine geraume Zeitlang den Stall täglich etliche Mahl mit Wachholderbeeren in Essig eingeweicht austräuchern, bevor man wieder frische, gesunde Pferde an die Stelle stellt.

Viele, welche die Ansteckung des Rothes läugnen werden zwar, diese viele Vorsichtsregeln als überflüssig und zu weitläufig finden; allein ich wünsche nicht, daß sie die traurige Erfahrung machen möchten welche sie — so wie mich — bestimmen würde lieber in einer zweifelhaften Sache zu viel, als zu wenig Vorsicht anzuwenden.

Der Wu  
Krankheiten

43. gehand  
hitz unter  
nigstens sch  
Wankel u

Der W  
Schleim  
des Gesich  
hauptm  
4 Woche

Dieses  
Geschwür  
in Ansehu  
ihre Gesa  
hald sind  
Kastanie.  
Defnung  
fenes Ge  
pen, hal  
hald auf  
speneln  
längs der  
in Länge

## XI.

## Vom Wurm der Pferde.

## §. 85.

Der Wurm der Pferde muß sorgfältig von Würmerkrankheiten unterschieden werden, wovon unten Cap. 43. gehandelt wird. Der Wurm (Farcin) gehört hier unter die ansteckenden unheilbaren, oder doch wenigstens schwer zu heilenden Hautkrankheiten der Pferde, Maulesel und — dort seltener — der Hunde.

Der Wurm gehört unter die Hauptmängel, in verschiedenen, und besonders auch in den Badischen Landesgesetzen, wo er stater dem Ausdruck wurmig oder hauptmörtig bezeichnet ist, und eine Gewährzeit von 4 Wochen und 3 Tagen hat.

## §. 86.

Dieses Uebel giebt sich durch Erhabenheiten oder Geschwüre auf der Haut zu erkennen, welche, sowohl in Ansehung ihrer Größe, als auch in Hinsicht auf ihre Gestalt und Lage, sehr verschieden sind; denn, bald sind sie von der Größe einer Faust, bald wie eine Kastanie, bald noch kleiner, und bald haben sie keine Oefnung nach aussen zu, bald stellen sie sich als ein offenes Geschwür dar, bald sieht man sie auf den Lippen, bald am Hals, bald zwischen den Vorderfüßen, bald auf den Rippen, bald innwendig an den Hintersehenkeln zc. Um letzten Ort sind sie besonders oft, längs der sogenannten Schrankader, wie ein Rosenkranz, der Länge nach gerichtet.

Wenn die Wurmknotten aufgebrochen, also in offene Geschwüre verwandelt sind; so unterscheiden sich diese Geschwüre dadurch: 1stens daß sie ohne Entzündung sind; 2tens daß sie sich wie Schwämme (Champions) umlegen; 3tens daß ihre äußerliche Oberfläche uneben ist, verschiedene Höcker und Vertiefungen hat; 4tens daß sie kein eigentliches Euter, sondern nur eine scharfe Fauche abseigen, welche sogar die umliegende Theile anfriszt und die Haare entfärbt und endlich 5tens daß sie äußerst schwer, oder wohl gar nicht heilen.

Die Pferde sehen hierbei traurig aus, haben trübe Augen; angeloffene Augenlieder; schwachen Pulsschlag, raube Haare; ein zähes flebrichtes Wesen auf der Oberfläche, besonders am Schlauch und am Euter sichtbar, wo keine Haare sind. In der Folge der Krankheit schwellen die Lippen, der Schlauch, das Euter u. dgl. haarlose Stellen des Körpers, wie auch die Füße auf, und werden wassersüchtig (oedematös) und die Drüsen unter der Ganasche werden aufgetrieben.

Je tiefer diese Knoten oder Geschwüre unter der Haut liegen, desto gefährlicher und schwerer sind sie zur Heilung zu bringen, besonders wenn sie auf Flechsen und Gelenkbändern liegen.

Die Wurmkrankheit ist ansteckend wie der Rogz und wird fast von eben denselben Ursachen in den einzelnen Thieren hervorgebracht (S. 77.) und unter diesen



hauptsächlich von übertriebener Arbeit bei schlechter Nahrung, schlechte Wartung, öfteres Schwimmen durch kaltes Wasser, beim Schweiß; daher bekommen diejenige Pferde, welche Schiffe ziehen müssen, so oft und so leicht den Wurm.

Ueberhaupt genommen, möchte man fast sagen, daß der Rogz und der Wurm, eine und dieselbe Krankheit seyen, so zwar, daß sich beim Rogz der Krankheitsstoff mehr auf die Lunge, Luftröhre, Schleimhaut u. dgl. inwendig gelegene Theile wirft; beim Wurm hingegen, dieser Stoff sich mehr nach der Oberfläche hin drängt, wo er alsdann Knoten und Geschwüre bildet.

S. 89.

Am wenigsten gefährlich ist der Wurm; wenn er sich als kleine Knoten, nur an den Lippen zeigt und keine Drüsen angegriffen; wenn er sich auf der Schultergegend sehen läßt und gerade unter — oder in der Haut selbst, seinen Sitz hat. Auch hat die Erfahrung schon gelehrt, daß er bei Pferden heilbarer ist, welche ihr von andern, durch unmittelbare Berührung geerbt hatten; und daß selten ein vom Wurm gut geheilte Pferd, zum zweiten Mal mit demselben Uebel befallen wird.

S. 90.

Als Heilmittel beim gutartigen, d. h. bei einem solchen Wurm, wo der Krankheitsstoff, gleichsam nur in den äußerlichen Blutadern umhergetrieben wird, und sich nur ganz oberflächlich auf dem Körper zeigt, giebt man 7 Tage lang verdünnende Mittel No. 58.

täglich 2 Mahl; dann eben so lang und eben so oft erweichende Nro. 59. und endlich Schweistreibende und einschneidende Nro. 51. Wenn hierauf sich die Zufälle verlohren haben; so endigt man die Kur mit einem Papiermittel Nro. 24. und gibt alsdann noch eine Zeit lang stärkende Nro. 11.

Beim hartnäckigern Wurm ist das Schierlingskraut (herba Cicutæ — conium maculatum Linn.) nach Nro. 61. öfters von gutem Erfolg gewesen. Man schüttet dieses Mittel des Morgens, den verdünnenden und Schärfe einwickelnden Trank Nro. 39. aber des Abends ein.

Außerlich brennt man die Knoten oder die Geschwüre mit dem glühenden Eisen, und wäscht sie hernach täglich mit Kalkwasser aus. Man muß das Thier zu verhindern suchen, damit es an diesen Wunden — welche gewöhnlich sehr beißen und jucken — nicht lecken kann.

In Hinsicht auf die Wartung und Lebensordnung und Absonderung verhält man sich hier eben, so wie bei dem Roß S. 82. gesagt worden.

## XII.

### Von der Räude oder Krätze.

#### §. 91.

Mit diesem Nahmen belegt man ein Uebel, welches sich durch einen Hautausschlag mit unangenehmem Jucken und Beißen auf der körperlichen Oberfläche zu

erhalten gib  
 ist und  
 Hauptmängel  
 er bei den  
 und 3 Tagen  
 und einem  
 Es gibt  
 Räude oder  
 zum Vortheil  
 vieus.)  
 Die trock  
 welche,  
 leicht trock  
 können, n  
 bei, als w  
 Gattung be  
 Die raff  
 ein scharfe  
 Unter die  
 te Halsräud  
 (Speckhals  
 und schlecht  
 Außer d  
 ausschläge  
 hieher gehö  
 Mücken, E  
 verdet wer  
 was was  
 Schmerz

erkennen gibt; durch unmittelbares Berühren ansteckend ist und in der Badischen Gesetzgebung unter die Hauptmängel und Reufauffehler gerechnet wird, welche bei den Pferden eine Gewährzeit von 4 Wochen und 3 Tagen, bei den Schaaßen aber, von 2 Wochen und einem Tag anberaamt.

Es gibt überhaupt eine trockene und eine nasse Räude oder Krätze, letztere kommt oft nur am Halse zum Vorschein und heißt alsdann Halsräude (*Roux-vieux*.)

Die trockene Räude besteht in kleinen Geschwürchen, welche, wegen der Wärme die sie immer begleitet, leicht trocken werden und in kleine Schuppen zerfallen können, welche alsdann dem Thier den Anschein geben, als wär' es mit Haarpuder bestreut, und diese Gattung heißt man auch Flechten.

Die nasse Räude hat grössere Geschwürchen, welche eine scharfe Feuchtigkeit ausschützen.

Unter diese Gattung von Räude gehört die sogenannte Halsräude, welche gar oft dickhalsige Pferde, (*Speckhals*) besonders Hengste, die unrein gehalten und schlecht gewartet werden, befällt.

Ausser dieser Räude gibt es noch verschiedene Hautaus schläge an einzelnen Theilen des Körpers, welche hieher gehören, als: Schründen in der Kniekehle, Maucken, Straubfüsse u. dgl. wovon an ihrem Ort geredet werden wird.

### S. 92.

Alles was zur Verzähung der Säfte und dem Scharfwerden der blutwässerigten Feuchtigkeit beiträgt;

Alles was die unmerkliche Ausdünstung hindert; als nasse und feuchte Luft; unreine Behandlung; schlechte Wartung, verdorbenes Futter; Mangel an Nahrung ic. — (daher entsteht auch im Winter die Räude leichter, als im Sommer —) sind eben so viel Ursachen zur Räude.

## S. 93.

Die untrüglichen Kennzeichen der Räude bei ihrer ersten Entstehung sind: ein beständiges Jucken und Beißen, welche das Thier veranlassen, sich überall an jedem festen Körper, an jeder Mauer, an jedem Standpfosten zu reiben; eine ganz besondere Wärme, die man alsdann an der geriebenen Stelle fühlt. In der Folge werden diese Stellen haarlos, und es entstehen entweder kleine Blätterchen und Schuppen, oder die trockene Räude; oder etwas grössere Geschwüre, welche eine sehr scharfe beißende Feuchtigkeit seigen, oder die nasse Räude.

## S. 94.

Die gutartige Räude — sie mag trocken oder nass seyn — welche noch nicht lange vorhanden und leicht ist, vergeht öfters durch eine reinliche Behandlung, frische und gute Nahrung, und reine Luft, ohne einige Arzeneimittel.

Wenn aber das Uebel schon eine Zeitlang gewährt hat; die Schärfe in der Blutmasse allgemeiner geworden ist; so sind diese Lebensordnungs-Vorschriften (Diät) nicht mehr hinlänglich; sondern es müssen daneben noch innerliche Mittel angewendet werden, erstere um die Säfte zu verbessern, die Schärfe einzunehmen und die

Widm und de  
 breiten (k)  
 lan; legere u  
 Man erreich  
 Tage lang den  
 mächter; als  
 die Kammerge  
 aten oder sten  
 schon den Anfa  
 lich 2 Nakt alle  
 mit der Lärm  
 Wenn die r  
 mon die Sol  
 Lärmittel d  
 Weil das U  
 leicht einwe  
 gleich Anfangs  
 (k) Herr Wol  
 bings derti  
 gar keinen  
 daß gar ke  
 So lange i  
 lange werd

wickeln und den Krankheitsstoff gegen die Oberfläche hinzuleiten (k) wo er Geschwüre bilden und abfallen kann; letztere um dieses Abfallen zu befördern.

Man erreicht diesen Endzweck, wenn man einige Tage lang den Trank Nro. 39. täglich zwei Mahl einschüttert; alsdann eben so lange und eben so oft die Lattwerge Nro. 90. Wenn die Lattwerge zum 4ten oder 5ten Mahl gegeben worden ist; so kann man schon den Anfang mit der Salbe Nro. 62. machen täglich 2 Mahl alle rändige Stellen recht einzuschmieren, mit der Lattwerge jedoch noch 2 Tage lang fortfahren.

Wenn die rändigen Schuppen abgefallen sind; so laßt man die Salbe weg und beendigt die Kur mit einem Laxirmittel Nro. 24.

Weil das Uebel ansteckend ist; so wird jedermann leicht einsehen, daß es nöthig ist, die rändigen Thiere gleich Anfangs von den gesunden abzusondern.

---

(k) Herr Wollstein sieht alle Räude als ein schlechterdings örtliches Uebel an, woran die inneren Säfte gar keinen Antheil nehmen, und deswegen glaubt er, daß gar keine innerlichen Mittel nothwendig seyen. So lange ich aber an Einsaugungsgefäße glaube; so lange werd ich dieser Meinung nicht beitreten.

## XIII.

## Von der Läusefucht.

## §. 95.

Die Läusefucht ist eine Plage, welche fast alle Thiergattungen befallen kann. Die Wirkungen, welche dieses Ungeziefer auf die Oberfläche der Haut aufsert, machen, daß die Läusefucht unter die Hautkrankheiten gerechnet wird.

Jede Thiergattung beinahe hat eine besondere Art von Läusen, von verschiedener Größe und Farbe. Alle pflanzen sich durch Eyer fort, welche man Nisse nennt und die das Thier selbst durch seine körperliche Wärme ausbrütet, sich also seine Plage selbst erziehen muß.

Schlechte Nahrung, Unreinigkeit, Nachlässigkeit beim Putzen u. dgl. sind größtentheils die Ursachen zur Läusefucht.

## §. 96.

Unter allen Mitteln gegen die Läuse der Thiere aller Art ist, neben einer reinlichen Wartung und guten Nahrung, das beste, auch bei jeder Gattung von Thieren das anwendbarste folgendes: Man wäscht den ganzen Körper täglich mit Seifenwasser ab, und be-  
 netzt ihn dann auf der Stelle mit Tabackßbrühe, wie man sie in den Tabackßfabriken bekommt; oder mit einem Absud von gewöhnlichen Tabackßblättern in Essig und Brantwein. Hierdurch gehen die Läuse samt ihren Eiern zu Grunde, und dem Thier erwächst dadurch kein Schade.

## XIV.

## Von der Wasserscheu.

Man lese hierüber das sechste Kapitel des siebenden Abschnitts nach.

## B. Vertliche Pferdekrankheiten.

## a). Krankheiten des Kopfs.

## XV.

## Vom Koller.

## §. 97.

Es gibt einen stillen Koller, den man auch Schlafkoller, oder dummen Koller nennt, und einen tollen oder rasenden Koller. Beide Arten gehören im Badischen unter die gesetzlichen Hauptmängel der Pferde und die desfalls gesetzte Gewährzeit danert 4 Wochen und 3 Tage.

Immer unterscheidet sich der Koller von andern Krankheiten (1.) dadurch, daß er nicht schnell, sondern

---

(1) Auch bey andern, besonders heftigen Entzündungskrankheiten: als der Hirnentzündung, Brust- und Lungenentzündung u. rasen oft die Thiere entsetzlich und dann mus man sich hüten, diesen Umstand für einen Hauptmangel zu erklären. Man sehe Kap. 17. und 32.